

Exkurs arbeitet Tipton dazu noch heraus, dass Polan den ewigen Ratsschluss Gottes als Konsequenz von Gottes Freiheit und Allmacht sehe, die jedoch die menschliche Willensfreiheit nicht aufhebe (306).

In seiner Darstellung geht Tipton zu wenig über das einfache Nacherzählen des *Syntagma* hinaus. Auch fehlt der Einbezug anderer Werke Polans, wie z. B. seiner philosophischen Traktate, die seine Methodik näher beleuchten könnten. Daher rührt auch Tiptons Missverständnis, dass die Logik dieses Theologen allein auf der Schrift beruhe. Denn obwohl es stimmt, dass Polan die Vernunftbegabtheit des Menschen aus der Bibel gewinnt, so würde er dies gewiss nicht von seinem Ramismus als ordnendes System der Theologie behaupten. Daher muss diese These Tiptons mindestens revidiert werden. Diesen Mängeln zum Trotz stellt Tiptons Dissertation eine ungemeine Fleissarbeit im Umgang mit einem sehr umfangreichen und bislang unübersetzten, lateinischen Text dar. Auf sehr detaillierte Weise gelingt es ihm, die vielfachen und durchaus unübersichtlichen Unterscheidungen in Polans Theologie geordnet darzustellen und seine Zugehörigkeit wie auch Eigenständigkeit innerhalb der reformierten Orthodoxie herauszuarbeiten.

Damian Domke, Heidelberg

doi: 10.69871/24ns1c94 | CC BY-NC-ND 4.0

Achim Detmers. «Als hätten wir Brot ohne Gottes Wort»: Studien zum Streit um das Abendmahl 1525–1549, Solingen: foedus Verlag, 2023, 241 S. – ISBN 978–3–938180–84–6.

Das Werk besteht aus drei Einzelstudien, die Teile der 2023 an der Universität Hannover eingereichten kumulativen Habilitationsschrift des Autors darstellen. Die Texte befassen sich mit verschiedenen Facetten der innerreformatorischen Abendmahlsdebatte: Der erste Aufsatz analysiert das Marburger Religionsgespräch von 1529, der zweite Bucers Einfluss auf die Abendmahlslehre Calvins, der dritte den *Consensus Tigurinus* von 1549.

Die erste Studie (9–116) behandelt das Marburger Religionsgespräch von 1529. Der Ausgang des Gesprächs sowie die Bedeutung einzelner

Faktoren werden in der Forschung bis heute verschieden beurteilt. Um diese Konstellation neu zu erhellen, greift Detmers auf die Feldtheorie Pierre Bourdieus zurück. So erscheint das Gespräch als Auseinandersetzung um «Spielregeln» (34 und öfter) im Feld der Reformation. Die Reformatoren bringen unterschiedliche Formen von Kapital (im Sinne Bourdieus) in die Debatte ein, darunter Luthers symbolische Rolle als «Wächter» (43) der Reformation, der über die Legitimität anderer evangelischer Haltungen entscheidet, Oekolampads symbolisches Kapital als berühmter Humanist, Melanchthons «Wissenschaftskapital» (49) und Zwingli – mit kulturellem und symbolischem Kapital aufgrund der Zürcher Erfolge verschränktes – soziales Kapital in Form seines oberdeutschen Netzwerks. Philipp von Hessen bringt ökonomisches und politisches Kapital ein; in seinem Wirken als Initiator und der Rücksicht auf die Haltung diverser Territorien verschränken sich politisches und reformatorisches Feld. Luther und Zwingli konkurrieren um die «feldbeherrschende Position» (79). Dazu gehört neben theologischen Argumenten auch der Kampf um «Spielregeln» wie Sprache und Beurteilungskriterien. Luther gelingt es auf dieser Ebene, das Gespräch weg von einem gleichberechtigten Austausch hin zu einer Beurteilung von Irrlehren der Gegenseite zu formen, in der er als Richter agiert. Zwingli kann Luther zwar auf symbolischer Ebene schwächen, als er sich für sein Verständnis des Gedächtnisworts auf Melanchthon beruft, kommt jedoch argumentativ nicht weiter, weil Luther in einen konfessorischen Modus geht, in dem er sein symbolisches Kapital ausspielen kann. Das Drängen des Landgrafen, dennoch zu Kirchengemeinschaft und Bündnis zu kommen, führt zu den Marburger Artikeln, die durch Feststellung von Gemeinsamkeiten und Differenzen allerdings ambivalent bleiben. Daher ringen die Teilnehmer im Folgenden weiter um die Deutungshoheit.

Thema des zweiten Beitrags ist der «Einfluss Martin Bucers auf die Entwicklung der Sakraments- und Abendmahlslehre des frühen Jean Calvin» (117–199). Ein solcher Einfluss wird Detmers zufolge zwar oft angenommen, aber meist in sehr allgemeiner Form. Hier soll er spezifischer untersucht werden. Für Bucers Lehre betont Detmers im Anschluss an Friedhelm Krüger die mit Erasmus konvergenten Züge, u. a. die Auffassung der Präsenz Christi als nicht analysierbares Mysterium,

die Unterscheidung von irdischer und geistlicher Ebene und die Betonung der *manducatio spiritualis*. Davon ausgehend bleibe Bucer gegenüber Luther wie Zwingli im Kern eigenständig. Als charakteristisch für seine Lehre der Jahre 1530 bis 1534 gelten u. a. der exhibitiv Charakter des Abendmahls im Sinne einer Darreichung von Leib und Blut *cum pane* bei Unterscheidung zwischen irdischem und geistlichem Geschehen, die Deutung des Sakraments als Siegel der Verheissung, wobei das eigentliche Siegel der Geist bleibt, und die Beschränkung der Heilswirkung auf die Erwählten. Die Wittenberger Konkordie stellt sich als Nutzung von «Spielräumen» (142) dar, die ein Entgegenkommen zulassen, solange diese zentralen Aspekte gewahrt bleiben – so kann Bucer die Rede von einer substanziellen Präsenz Christi akzeptieren.

Einen Einfluss Bucers auf Calvin sieht Detmers – nach bereits zuvor bestehenden Konvergenzen, etwa in der exhibitiven Deutung des Abendmahls – im 1541 publizierten (auf 1537/1538 datierten; vgl. 184f.) *Petit traicté*. Calvin spreche nicht mehr nur von einer Austeilung der *beneficia*, sondern auch von der Substanz Christi im Abendmahl und akzentuiere entsprechend das schon zuvor vertretene *vere et efficaciter [sed non naturaliter]* der Darreichung von Leib und Blut Christi. In der *Institutio* von 1539 werde Bucers Erwählungslehre folgend die Rolle des Heiligen Geistes als Siegel der Erwählung reflektiert und das Sakrament vom Wirken des Geistes als dem eigentlich heilsrelevanten Vorgang her verstanden. Davon ausgehend erscheint der *Consensus Tigurinus* als Nutzung von «Spielräumen» der Lehre Calvins: Detmers gelangt zu der These, dass Calvin zwar bestimmte Begriffe Bucers vermied (*instrumentum, exhiberi*), aber in der Sache «gerade drei wichtige Grundanliegen der Sakramentslehre Bucers [...] das Fundament bildeten, auf dem die Zürcher Abendmahlsübereinkunft letztlich zustande kam» (189): Die Gnade wird durch die Sakramente bezeugt, vergegenwärtigt und besiegelt, aber der Heilige Geist stellt ihr eigentliches Siegel dar. Die heilsvermittelnde Kraft des Abendmahls ist allein Werk des Geistes und nicht an den Vollzug gebunden. Das Heil wirkt sich nur an den Erwählten aus. Der *Consensus* erscheint somit nicht (wie in anderen Forschungsthesen) als Abweichen Calvins von Bucers Lehre, sondern im Gegenteil als deren Konsequenz! Das ist eine These, die sich – etwa mit Blick auf Bucers Kritik am räumlichen Verständnis des Himmels im *Consensus* – durchaus in Frage stellen

lässt. Auch dann sind aber nicht nur die einzelnen beobachteten Parallelen interessant, sondern die hier vorgetragene Sicht auf die jeweiligen theologischen Kernanschauungen erklärt auch in neuer Weise, warum Calvin sich aus *seiner* Perspektive in Kontinuität zu Bucer sehen konnte.

Der dritte Aufsatz «The Consensus Tigurinus 1549» (201–211) beginnt mit Überblicken zur Abendmahlsdebatte, zum eidgenössischen Dissens über militärische Unterstützung für Frankreich sowie zum Konflikt zwischen der an Strassburg und der an Zürich orientierten Fraktion in Bern. Die theologische Analyse entspricht dem vorigen Aufsatz. Abschliessend werden aus der Geschichte des *Consensus* Folgerungen für ökumenische Verständigung gezogen: Neben der Bedeutung persönlicher Gespräche und der Offenheit für neue Formulierungen bei Klarheit in der Sache hebt Detmers die Wichtigkeit eines *Kairos* und das Bewusstsein für die Vorläufigkeit erreichter Aussagen hervor.

Zusammengehalten werden die Studien durch eine Perspektive, die den zentralen methodischen Ertrag des Bandes bildet: Abendmahls-theologische Debatten der Reformationszeit stellen ein «Spiel» (im Sinne Bourdieus) des Ringens um Deutungshoheit über die Reformation dar. Das Feld, auf dem das Spiel stattfindet, wird neben dogmatischen Inhalten durch Rollenbilder, Netzwerke, soziale, politische und symbolische Macht bestimmt. Daher sind die Regeln des Spiels laufend mit in der Diskussion – und es ergeben sich auch auf theologischer Ebene Spielräume, die von den Beteiligten unterschiedlich genutzt werden können, solange ihre Kernüberzeugungen gewahrt bleiben. Dieser Ansatz hätte noch stärker mit der aktuellen englischsprachigen Forschung ins Gespräch gebracht werden können, die von anderen methodischen Ausgangspunkten zu ähnlich multiperspektivischen Deutungen gelangt (etwa Amy Nelson Burnetts *Debating the Sacraments* oder die Beiträge im Sonderheft der *Reformation & Renaissance Review* von 2016 zum *Consensus Tigurinus*). Diese Verhältnisbestimmung bleibt künftigen Untersuchungen vorbehalten, die das Werk mit Gewinn heranziehen werden.

Corinna Ehlers, Tübingen

doi: 10.69871/g3g51d20 | CC BY-NC-ND 4.0